

Die Heimat

Erschließe ihr Dein Herz, Dich zu versenken
In ihre schlichte, ernste Eigenart.
Mit stillen Gaben wird sie Dich beschenken,
Wie eine Braut, beglückend, reich und zart,
Mit Deiner Seele lerne sie erschauen,
Des großen Schöpfers Bildnerhand an ihr,
So blüht ein tiefes kindliches Vertrauen
Am Heimatherzen auf in Dir.

Und wo es ihre Eigenart zu pflegen,
Ihr Eigenleben zu beschützen gilt,
Da wolle freudig Deine Hände regen, —
Da sei zum Werk, — zum Opfer selbst aewillt.
Du heast Dein eigen Glück mit ihren Blüten,
Denn sie verallt, was ihr die Treue gibt.
O heil'ae Heimat, wolle Gott Dich hüten
Und jede Seele, die Dich liebt.

Hanna Dix

Wie einmal der Teufel los gewesen ist!

Von Richard Blasius

(Fortsetzung und Schluß.)

Der „Hufdrach“ sauste die Treppe hinauf und hörte schon von außen den Bauer drin umgehen. „Dich Weibvolk soll der Teufel kuhn“, brüllte er. Das ließ sich ja der Hufdrach nicht gefallen. Mit einem Ruck riß sie die Kammertür auf. Und — ein Schrei durchgelte das Haus, als sei ihr der Leibhaftige erschienen.

Ja, das war er ja auch.

Zitternd am ganzen Leibe, flog sie die Treppe hinunter in die Gesindestube. Dort kroch sie in die hinterste Ecke hinterm Ofen. Ihre Glieder flogen in Fieberschauern. Bald ließ es ihr siedend heiß, bald eiskalt über den Rücken. Ihre Zähne klapperten wie Mählschnecken aufeinander. Ihre Augen waren starr auf die Tür gerichtet, ob es ihr nachkommen werde, das Entsetzliche, das Furchterliche.

Die Kleinmagd und der Rühjunge waren zusammengefahren wie ein Paar erwischte Liebsleute, und 's war doch an so was nicht zu denken, denn er war vierzehn und sie zwanzig.

„Der Teufel, der Teufel“, stöhnte es hinterm Ofen hervor.

Und die Angst steckte an. Das Gesinde am Tische guckte scheu nach dem Ofen und nach der Tür.

„Was ist denn los?“ fraute die Magd mit zitternder Stimme.

„Der Teufel, der Teufel“, schrie es in der Hölle hinterm Ofen in heller Angst.

Klopp, klopp, klopp, ging's draußen über die Hausflur und klinkte an der Tür.

„Aaaaaah, Höll, Höll, Höööö!“ brüllte die Angst in der Hölle, und hinterm Tisch quiekte sie: „Aääh!“ Der Rühjunge war wie der Blix unterm Tisch.

Und die Großmagd, die zur Tür hereinkam, ließ vor Schreck den halbvollen Melkeimer fallen. Die Milch floß gemächlich breit und leistete dem Jungen unterm Tische Gesellschaft.

„Oh Gott ne, was gieht 'n vir“, — brüllte die Großmagd.

„Der Teufel“, kreischte es aus der Hölle, hinter und unter dem Tisch hervor.

Der Hufdrache fing an, freier zu atmen, wie er merkte, daß das Exemplar Mensch viermal vertreten war, freilich in welcher Verfassung! Nach fünf Minuten war alles von dem Höllenspektrum unterrichtet, und der Kriegsrat begann. „De Mistabli muß har“, sagte die Großmagd. Nur raus wagte sich niemand, sie zu holen. Da warf die Bäuerin kurzerhand den Rühjungen hinaus. Der tastete sich mit schreckensbleichem Gesicht, den Rücken immer an der Wand, nach dem Stall. Hier flogen seine entsetzten Augen wie verschuchte Fledermäuse umher, unter welchem Kuhbauch der Satan hervorgleiten würde und ihm ins Genick fahren. Es dünkte ihm ein Vorgeschnack der Ewigkeit zu sein, bis er wieder käseweis mit der Nordmoffe in der Stube stand. Aus sah er wie ein Igel, denn seine Haare standen ihm kerzengerade zu Berge. Unterdes hatte die

Kleinmagd eine eiserne Bratpfanne von der Ofenbank gezogen und schwang sie drohend über ihrem Haupte hin und her. Der Rühjunge schaute sich lange vergeblich nach einem Abwehrmittel für Beelzebub um. Schließlich erwischte er nach einigem Umhertasten in der Hölle den einen schweren Holzstiel des Bauern beim Schaf.

Ein seltsamer Zug schlich lautlos die Treppe hinauf. Voran die heldenkühne Jungfrau mit der Dunggabel in der Hand und der Höllenangst in den Augen, dahinter eine nicht minder tapfere, die Pfanne in der zitternden Hand, zum Schluß Jungfriele als Schusterjunge mit klappernden Zähnen.

Die Bäuerin hatte die Lampe aufs Hausfenster gestellt und lehnte mit schlatternden Gliedern an der Wand.

„Leise, ganz leise schlich's durch den Raum.“ Dann riß es mit einem heroischen Ruck die Kammertür auf.

„Donnerwetter!“ brüllte Satanas und stand von der Bettlade auf.

Krach, bum! Dunggabel und Pfanne polterten auf die Dielen. Der Holzstiel guckte nur ängstlich um die Ecke bei der Treppe. Da wurde er von dem fliehenden Amazonenheer überrannt. Ein wildes Durcheinander von Beinen, haschenden Händen, polterte die Stufen hinunter.

Der Großknecht kam eben mit schwarzen Handschuhen von Böcks Gust zur Haustür herein. Da sah er ein lebendes Räudel in der Hausflur liegen, aus dem nach und nach drei Menschenkinder wurden.

„Guck doch wingstus wu anders hie!“ fuhr ihn die Großmagd wütend an, raffte sich auf und huschte in die Gesindestube, die andern nach.

Der Bäuerin kam die fluchende Stimme oben gar nicht mehr teuflisch vor. Sie rannte hinauf, und nun begann erst der eigentliche Höllenspektakel. Anton wagte sich erst in die Kammer, als der Hufdrach' raus war. Da sah der arme Teufel trübfinnig auf der Lade. Sein rechtes Horn hina wehmütig übers Gesicht herab. Der Drach' hatte dran gewackelt.

„Knöpp mich raus“, sagte Beelzebub.

Nach einer Viertelstunde sah der Hufdrach in der Schenke und spielte Doppelkopf.

Als er um 12 Uhr heimwankte, brummte er vor sich hin: „Nu groad, nu groad. Ich ble der Bauer.“

Dann sah er noch eine halbe Stunde neben der Gesindestube und flicke an dem Teufelshorn herum.

Am andern Morgen ging erst wieder ein Höllenspektakel los. Dann aber sah der Hufdrach mit einem tüchtigen Paket in der Bahn und fuhr ins Wendische zu.

In den Kronensälen in Baugen war alles außer Rand und Band. Maskenfeste!

Das wagte alles durcheinander in buntem Farbenspiel.

Drei Masken waren es, die, ohne es zu wollen, in Bezug auf Originalität die ersten Preise verdienten.

Zwei waren nur originell in ihrem Gebaren. Ein bärre, langer Türke mit schlatternden Gliedern und ein dicker, kurzer Indianer mit Lunnenbeinen. Der Türke war die beste Karikatur auf den kranken Mann von Europa. Er stand meist am Büfett und goß ein Glas Baugener Böhmisches nach dem andern durch die Kehle, oder er schaukelte kniebeinig mit gekrümmtem Buckel und vorauebeugtem Kopf durch den Saal. Die Arme hingen an seinem Leibe wie die Vorderbeine eines Känguruhs. Hinter ihm watschelte die brave Rothaut, Unkas, der letzte Mohikaner. In seinem Körper, der eigentlich nur ein einziger kugelförmiger Bauch war, an dem alles andere nur als unwesentliche Nebensache hing, paßte seine grimmige, mordlustige Frage wie ein Münchner Bierbrauer zum Leutnant der Heilsarmee.

Und nun als Dritter, ja, da kam er, unstreitig des Abends Hauptperson wider Willen.

Ein von Motten gefressener, stellenweise recht rotzfuchiger Teufel. Den Schwanz hielt er ängstlich in der Hand, weil ihn sonst andere in der Hand hielten und durch Zerren und Zupfen bemerkstelligten, daß es mit Satan den Krebsgang ging.